

Näbel

Autor(en): **Müller, Klara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 9-11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Näbel.

De Näbel i sim Fätzegwand
schliicht hüt z Sanggalle n ommenand,
und sini Schleier henkt er uus
ganz uuscheniert vo Huus zu Huus.

Er frööget nöd noch arm und riich;
er machts ganz eifach allne gliich,
hüllt ales in en graue Dunsch
und zeigt voll Stolz üüs sini Kunsch.

Gär nöd so öbel ischt die Gschicht:
D Stadt hät uf zmoor en anders Gsicht:
Vo dene Muure graad und schreeg
send ali scharffe n Egg ewäg.

Sigs s Chlooschter oder s Poschtgebäud,
er hüllt si ii, es macht em Freud.

Kei Huus, kein Bomm hät d Forme bhaalte
si send uf zmoor vermummti Gstaalte.

Fascht wie im Määrli gsiend si drii.
De Vadian ischt au debii,
stoht doo wie n en verwunschne Held.
Chorzomm, es ischt en andri Wält,

vil rönder, weicher, wie us Watte,
und d Lüüt send dren no schwarzi Schat-
De Näbel meint, das mach si fii, [te.
s sei ächti Näbelpoesii.

Er triibts all erger, chonts mer voor.
Mi fröschetelets scho door und door.
De Näbel trockht mer uf de Schnuuf.
Jetz han i gnueg, i go doruuf,

fort uf de Freudebärg, juhei!
Döt obe n isch es näbelfrei!

Klara Müller.

D Totterblueme singed:

Mer send ticki Totterblueme,
gääl wie Sonneschii,
höckled gärn am Weseraili,
s Bächli ruuscht verbii.

s wäscht üs üsri grüene Beili,
gönnt sich gär kei Rue,
gumpet loschtig über d Steili,
und mer lueged zue.

Usem „Früeligspiil“ vo dr Klara Müller.

Samschtigoobet.

Ober wiiße Tächer,
Gasse n uus und ii,
lüüted ali Glocke
scho de Sonntig ii.

Ondrem Stärnehimmel
glitzeret de Schnee;
us dr Hööchi rüefts der:
„Was di trockht, legs hee!

Los es Sonntig wärde
jetzt i Huus und Härz,
los uf d Glockestimme
au i Noot und Schmärs!“

Still weerdts uf de Törme,
d Stadt chont bald zor Rue;
liisli macht e Woche
müedi Auge zue.

Lina Locher.

Schneeflöckli.

Es schneit, es schneit!
Ischt das e Freud!

Spring gschwind vors Huus,
du chlini Muus!

Heb d Hendli uuf,
denn flüügt der druf

ganz lind und liis
e Stärnli vo dr Himmelswiis.

Emmy Pfändler (1889-1939).

s Bömmlli.

Im Sonneschii am Bächli,
do stoht en chline Bomm,
treit luuter goldni Blättli,
es ischt em wie im Tromm.—

De Herbstwind chont go bloose
und schöttlet s Bömmlli, ach!
Uf d Ärde falled d Blättli
und zwirbled bis in Bach.

Si fahred, goldni Schiffli,
wiit fort — wer weiß wohee?
Is Blau streckt s Bömmlli d Äschtli,
hät fascht kei Blättli meh.

Frida Hilty-Gröbly.